

akzente

MONATSZEITUNG DER GESELLSCHAFT ZUM SCHUTZ

05/06|2020

VON BÜRGERRECHT UND MENSCHENWÜRDE E.V.

Zwei historische Tage des Gedenkens und der Mahnung!

Erklärung der Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde

Anlässlich des 75. Jahrestages fordern der 8. Mai 1945 – Tag der Befreiung – und der 9. Mai 1945 – Tag des Sieges – in ihrer historischen Bedeutung die Bürger der BRD und der anderen europäischen Länder zum Gedenken und Nachdenken heraus. Erst der mit ungeheuren Opfern errungene Sieg der Sowjetunion und ihrer Verbündeten in der Antihitlerkoalition über den Hitlerfaschismus machte den Tag der Befreiung möglich. Mit ihm wurde von Deutschland und Europa der Absturz in die Barbarei abgewendet, wurden Chancen für eine neue von Frieden und Humanismus bestimmte Entwicklung eröffnet.

Die Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde sieht deshalb besonders in diesen beiden Tagen Gedenken und Mahnung eng verbunden. Sie hat von Anfang an dies zur Grundlage ihres politischen Wirkens gemacht und in diesem Sinne auch die Politik der Bundesregierungen kritisch hinterfragt und öffentlich beurteilt. In der Bundesrepublik hat es vierzig Jahre gedauert, bis der 8. Mai offiziell als ein Tag der Befreiung anerkannt wurde, vierzig Jahre, in denen im Kalten Krieg Antikommunismus und Antisowjetismus zu neuer Blüte kamen. Sie sind die Grundlagen für das Bemühen, die Leistungen der UdSSR bei der Niederringung der faschistischen Bestie zu marginalisieren und zu diskreditieren. Entsprechend halbherzig sind heute noch die offiziellen politischen Aktivitäten zu diesem Anlass. Es widerspricht auch den historischen Tatsachen, wenn von Medien und Politik vermittelt wird, dass die Befreiung Europas vom Faschismus erst mit der Landung der westalliierten Streitkräfte in der Normandie begonnen hätte. Der Anteil der wes-

talliierten Streitkräfte am Sieg über das Naziregime ist unbestritten. Es bleibt aber eine Tatsache, dass die Rote Armee die Hauptlast des Krieges gegen die geballte Macht der Naziwehrmacht getragen hat.

Die Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde stellt fest, dass heute in der BRD und in anderen Ländern Europas das Gedenken durch Verfälschung historischer Fakten, Verbreitung von rechtem und nationalistischem Gedankengut und von Erscheinungen des Antisemitismus überschattet wird. Das vom deutschen Imperialismus etablierte Naziregime hat in seinen Plänen zur Eroberung der Welt absichtsvoll den Hauptstoss seines Vernichtungskrieges gegen das erste sozialistische Land in der Welt – die Sowjetunion – gerichtet. Alle Versuche der Sowjetunion, mit den Westmächten eine Allianz gegen Nazideutschland zu bilden, wurden damals torpediert. In der später im Krieg zustande gekommenen Antihitlerkoalition haben die Westmächte die Eröffnung der zweiten Front – begründet oder aus politischem Kalkül – bis aufs Äußerste verzögert. So hat die Sowjetunion am Ende die Hauptlast dieses mörderischen Krieges getragen, hat 28 Millionen Menschenleben zu beklagen sowie riesige Verwüstungen erlitten. Diese Opfer dürfen nicht vergessen werden.

Die Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde unterstreicht an diesen Gedenktagen erneut ihren Protest gegen Aufrüstung und Militarisierung der BRD und in der EU sowie gegen den Waffenhandel von Konzernen der BRD und den Einsatz der Bundeswehr im Ausland. Die wiederholten Verstöße gegen die Prinzipien der UNO, die 1945 angesichts der Schrecken

des 2. Weltkrieges von 51 Staaten gegründet wurde, werden entschieden verurteilt. Angesichts der Gedenktage zu dem vor 75 Jahren beendeten Krieg erhebt sich erneut die Frage, welche moralische und historische Existenzberechtigung die NATO, in der die BRD nach den USA die entscheidende Rolle spielt, überhaupt noch hat. Ihre aggressive Haltung gegen Russland, das schließlich in der sowjetischen Völkergemeinschaft für den Sieg die größten Opfer gebracht hat, wird mit dem Großmanöver »Defender 2020« erneut demonstriert. Ein Anachronismus der Geschichte, der allseitigen Protest hervorruft! Aus historischer Verantwortung wären für die BRD heute Ehrerbietung und das Bemühen um Interessenausgleich durch tätige Kooperation in Politik und Wirtschaft angesagt an Stelle von politischen und ökonomischen Sanktionen, die eine Form imperialistischer Erpressung darstellen.

Die Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde konstatiert: In der Deutschen Demokratischen Republik, deren Existenz und Entwicklung auch nach 30 Jahren des erzwungenen Anschlusses an die BRD noch immer für anti-kommunistische Propaganda missbraucht werden, hatte die Wahrnehmung und Gestaltung dieser historischen Gedenktage einen hohen Stellenwert, der bestimmt war von Würde und Respekt, aber auch von Dankbarkeit gegenüber denen, die als Befreier nach Deutschland kamen und später als Berater zur Seite standen, um zu helfen, die Chancen für die Gestaltung eines neuen Lebens zu nutzen.

Jewgeni Jewtuschenko

Meinst du, die Russen wollen Krieg?

Meinst du, die Russen wollen Krieg?
Befrag die Stille, die da schwieg im weiten Feld, im Pappelhain, Befrag die Birken an dem Rain. Dort, wo er liegt in seinem Grab, den russischen Soldaten frag! Sein Sohn dir drauf Antwort gibt:

Meinst du, die Russen woll'n, meinst du, die Russen woll'n, meinst du, die Russen wollen Krieg?

Nicht nur fürs eig'ne Vaterland fiel der Soldat im Weltenbrand. Nein, daß auf Erden jedermann in Ruhe schlafen gehen kann. Holt euch bei jenem Kämpfer Rat, der siegend an die Elbe trat, was tief in unsren Herzen blieb:

Meinst du, die Russen woll'n ...

Der Kampf hat uns nicht schwach gesehn, doch nie mehr möge es geschehn, daß Menschenblut, so rot und heiß, der bitt'ren Erde werd' zum Preis. Frag Mütter, die seit damals grau, befrag doch bitte meine Frau. Die Antwort in der Frage liegt:

Meinst du, die Russen woll'n ...

Es weiß, wer schmiedet und wer webt, es weiß, wer ackert und wer sät – ein jedes Volk die Wahrheit sieht:

Meinst du, die Russen woll'n, meinst du, die Russen woll'n, meinst du, die Russen wollen Krieg?

Der Vorstand der GBM hat in Anbetracht der aktuellen Lage beschlossen, die für den **28. Mai 2020 einberufene Mitgliederversammlung zu vertagen**. Der neue Termin wird rechtzeitig bekannt gegeben. **Die Geschäftsstelle der GBM bleibt weiterhin jeweils dienstags und donnerstags in der Zeit von 9.00 bis 12.00 Uhr geöffnet.**

Mein Studium in Moskau – ein Schlüsselerlebnis

Im Sommer 1953 fuhr ich mit einer größeren Gruppe junger Leute, alle in den Blauhemden der FDJ, zum Studium nach Moskau. Wir waren mit einem Sonderzug unterwegs und schon die Fahrt war für mich ein Erlebnis voller Freude und Erwartung. Ich kam aus einer einfachen Arbeiterfamilie mit vier Söhnen. Natürlich hatten wir schon oft über die Sowjetunion gesprochen, Bücher gelesen, uns mit Freunden ausgetauscht, aber nun fuhr ich in dieses Land – das war ein Ereignis, ein Glücksfall! Und es war möglich Dank des Sieges der Sowjetsoldaten über den Hitlerfaschismus, und der lag nur acht (!) Jahre zurück. In Moskau angekommen, nutzte ich mit einem Freund den ersten freien Abend für einen Besuch der berühmten Moskauer Metro, und natürlich gingen wir auf den Roten Platz. Das Lenin-Mausoleum mit dem Kreml im Hintergrund hatte besondere Symbolkraft.

In einem Vorbereitungslehrgang ging es um den Studienwunsch. Da ich eine Neigung zur Landwirtschaft hatte, wurde mir als Fachrichtung Agrochemie und Bodenkunde vorgeschlagen. Das war etwas Neues, und ich nahm an. So begann ich schließlich mein Studium an der Timirjasew-Akademie, einer 1865 gegründeten und renommierten landwirtschaftlichen Hochschule. Gleich in den ersten Tagen empfing der Rektor der Akademie unseren kleinen

Trupp von sechs Studenten. Es war eine freundlich aufmerksame und fürsorgliche Atmosphäre, die uns in den Anfängen zu Teil wurde. Der Vorschlag des Rektors für die Eingewöhnungsphase: »Wir bilden für sie im ersten Semester eine gesonderte Studiengruppe, mit einem eigenen Plan, wobei jeder auch versuchen sollte, schon an einzelnen planmäßigen Lehrveranstaltungen teilzunehmen.« Dann erkundigte er sich, wie wir im Studentenwohnheim klar kämen. Dass vier von uns zusammen in einem Zimmer wohnten, gefiel ihm gar nicht. Er meinte: »so lernen sie weder unsere Sprache noch die Art unserer Menschen richtig kennen, am besten sie ändern das«! Also zogen wir um: ich wohnte fortan mit Sascha aus dem Ural, mit Janosch aus Ungarn und Tschenzin-in aus China in einem Zimmer – vier Betten, ein Tisch und vier Stühle, vier Nachtschränke mit Bücherregal. Wir lebten bescheiden aber freundschaftlich zusammen und lernten viel voneinander.

Nach dem ersten Semester begann für uns der reguläre Studienalltag. Wir wurden solidarisch in den Gruppen aufgenommen, gegenseitige Hilfe war angesagt. Das Studienprogramm, von den naturwissenschaftlichen Grundlagen bis zur Agrarökonomie, war umfangreich und anspruchsvoll, immer wieder beeindruckte mich, mit welcher Ernsthaftigkeit und Intensität die meisten sowjeti-

schen Kommilitonen ihr Studium betrieben. Die Mehrzahl kam aus Dörfern bzw. Kolchosen, was für uns u.a. den schönen Nebeneffekt hatte, dass sie nach den Ferien immer gut versorgt z.B. mit Speck oder Selbstgebranntem zurückkamen und auch uns bewirteten. Ein wichtiger Teil des Studiums waren naturgemäß die unterschiedlichen Praktika. Eins führte uns in das Gebiet von Tula. Die Bedingungen waren einfach: Wir übernachteten in Strohdieben. Neben der Arbeit auf dem Feld gab es auch anderes: So konnten wir Jasnaja Poljana, die Wohn- und Wirkungsstätte von Lew Tolstoi und sein dortiges Grab besuchen. Das große abschließende Praktikum absolvierte ich im Neulandgebiet in Kasachstan, mehrere Monate im Rahmen einer Expedition, die Bodenkarten für die riesigen, neu entstandenen Getreidesowchosen erstellte, unterwegs.

Das Leben in Moskau jener Jahre war vielseitig, und wir Studenten waren mittendrin, immer unter Menschen: in der Stalowaja (Mensa), im Brotgeschäft oder Lebensmittelladen (Magazin), Orte des täglichen Lebens. So ein wichtiger Ort war auch das kommunale Badehaus (Banja). Im Studentenheim gab es hin und wieder fröhliche Feiern, meist über einen ganzen ewig langen Korridor. Gern besuchten wir Theater und Konzerte; da hatte Moskau einiges zu bieten. Wir sahen aber auch die Folgen des

Krieges. Das von den Faschisten verwüstete Land konzentrierte alle Kräfte auf den Wiederaufbau. Die Industrie und der Wohnungsbau hatten Priorität, und natürlich gab es noch manchen Mangel, Unregelmäßigkeiten in der Versorgung oder verschlissene Einrichtungen, die noch genutzt werden mussten. Es waren eben erst acht (!) Jahre seit Kriegsende vergangen.

Im Hinblick auf die Folgen des Krieges erklärte uns einmal unsere Russischlehrerin (im ersten Semester) nicht ohne innere Bewegung, dass die unermesslichen materiellen Verluste nur die eine Seite seien. Die junge bescheidene Frau meinte: schwerer – sicher noch schwerer – seien die menschlichen Verluste, denn schließlich hätten sich zu Beginn des Krieges die Besten des Landes als erste in den Kampf geworfen und ein großer Teil von ihnen sei umgekommen, Menschen, die mit ihren Ideen, ihrem Mut und ihrem Tatendrang kaum zu ersetzen seien. Eine bittere, aber wichtige Wahrheit.

Heute kann ich sagen: Für mich hat damals in Moskau die Entwicklung einer festen Freundschaft und Verbundenheit zu den sowjetischen insbesondere den russischen Menschen begonnen, die in den späteren Arbeitsjahren fort dauerten und auch den politischen Stürmen der Zeit widerstanden haben.

Helmut Semmelmann

Brief vom 13. Mai 1944

Niemand wusste damals, wann der Tag der Befreiung kommen, noch ob er ihn erleben würde. In der Heimat und an den Fronten. An diesem Tage schrieb mein Vater an den damals 13-jährigem Schüler, der wöchentlich als »Hitlerjunge« anzutreten hatte. Er selbst steckte als Antifaschist in der verhassten Wehrmachtsuniform seit August 1939.

Ich lese Sätze, deren Offenheit für ihn sicher nicht unbedenklich war:

Es ist draußen so eine herrliche Wärme und die Natur ist so schön, nur die Menschen sind so grau-

sam. Jetzt könnten sich alle der blühenden und duftenden Blumen, des Vogelgesangs, der Sonne, der gesunden Luft erfreuen, dagegen müssen sie in die dunklen Keller, die Soldaten von der Front in die Erdlöcher, und dann werden wahllos Bomben und Granaten geschleudert, um alles zu vernichten, was geliebt, gehegt und gepflegt wurde.

Welch ein Wahnsinn. Macht- und Raffgier, Herrschsucht sind seine Triebe. Die höchstentwickelten technischen Mittel macht er sich zu Nutze. Auf der anderen Seite sind diese Leute nicht fähig, an eine gerechte Verteilung der Güter zu denken.

Wenn du einmal selbst zu geschichtlicher Forschung gelangst, untersuche die Gründe der Zusammenstöße der Völker, du wirst da zu Schlüssen kommen, die auch für dein eigenes Leben wichtig sein werden.

Ich habe die beiden furchtbarsten Kriege erlebt und sehe, wie armselig es eigentlich um die Menschheit bestellt ist. Du bist aber noch klein, und ich erzähle dir etwas, was du noch nicht fassen kannst. Es soll dir nur Richtschnur sein. Jetzt erst gilt es, die entfesselte Gier der Plutokraten und Kapitalisten, die Herrschsucht grausamer und bedenkenloser Kreaturen zu zerschlagen. ... Packe das Übel bei der Wurzel.

Als er Ende 1945 aus der Gefangenschaft zurückkehrte, war ich

gerade im Antifaschistischen Jugendausschuss engagiert. Er beschritt als SPD-Mitglied den Weg zur Vereinigung der beiden Arbeiterparteien. So haben wir schließlich unsere Kraft der Entwicklung der DDR gewidmet.

Die Befreiung durch die Sowjetarmee als Hauptkraft der alliierten Verbände gab uns die Freiheit, dem Krieg an die Wurzel zu gehen und einen Staat zu schaffen, von dem Frieden ausging. Heute versuche ich, diese Erfahrungen unseren 10 Enkeln weiterzugeben. Damit die Hoffnungen und Träume mehrerer Generationen nicht nur unserer Familie auf Frieden und Gerechtigkeit endlich erfüllt werden!

Jürgen Schewe, Berlin-Köpenick

Gedanken zum 75. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus bei einem Blick ins Oderbruch

Als Kind der 1950er Jahre verbinden sich für mich mit diesem historischen Tag natürlich andere Erinnerungen als für jene, die den Zweiten Weltkrieg und sein Ende selbst miterlebt haben.

Sehr gut kann ich mich an den kleinen sowjetischen Friedhof in meinem Wohnort erinnern, den wir z.B. im Rahmen eines Pionernachmittages besuchten oder an den Klassenausflug zum sowjetischen Ehrenmal im Treptower Park. Konstantin Simonows Roman »Die Lebenden und die Toten« gehörte zum Schulstoff. Die Geschehnisse und die damit verbundenen Schicksale haben mich in sehr jungen Jahren – heute würde man sagen als Teenie – tief beeindruckt, ebenso die Verfilmung und die beiden anderen Romane der Trilogie.

Auch die Gedenkstätte auf den Seelower Höhen habe ich besucht, aber das war einige Jahre später. Damals war ich FDJ-Sekretär im Ministerium für Kultur in Berlin. Es war das Jahr 1980. Der 35. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus war in unserer FDJ-Arbeit ein wichtiger Schwerpunkt. »Wir sollen uns etwas einfallen lassen ...«, hieß es. Da kamen wir auf die Idee mit dem Ausflug zur Gedenkstätte auf den Seelower Höhen und bekamen dazu noch einen wichtigen Tipp: Wenn ihr das zusammen mit der Veteranen-AGL macht, bekommt ihr auch einen Bus. Es wurde ein erlebnisreicher Ausflug mit dem vollen Programm: Führung, Museum, Film, Ablegen eines Blumengebindes, die Schleife beschriftet in Deutsch und Russisch sowie vielen anregenden Gesprächen zwischen Jung und Alt. An vieles erinnere ich mich nicht mehr so genau, aber der Blick hinunter über das Oderbruch bis weit über die Oder hat sich ganz fest eingepreßt. Nicht der schönen Aussicht wegen. Seit diesem Moment habe ich ein Bild davon, warum das letzte Stück Weg nach Berlin in den Apriltagen 1945 so schwer, so blutig und so opferreich war. Ein Fluss, kaum 20 Kilometer in der Ebene und 30 Meter in der Höhe und über 30.000 gefallene sowjetische Soldaten und Offiziere!

Diese Fahrt nach Seelow war die erste Tagesfahrt, der erste Bus-



ausflug, den ich organisiert habe. Ich ahnte nicht, dass Reiseorganisation und Reiseleitung einmal Teil 2 meiner beruflichen Biografie werden sollten. Die Erfahrungen die ich dabei gesammelt habe, kann ich heute als Leiterin des Arbeitskreises Kultur- und Bildungsreisen der GBM einbringen. Übrigens war es auch in Seelow wo Gisbert Graff, der langjährige bewährte Leiter des Arbeitskreises

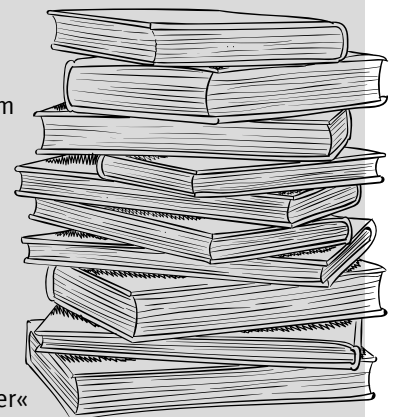
den Staffelstab an mich weitergab, 2015 zu unserer traditionellen Herbstveranstaltung, die ganz im Zeichen des 70. Jahrestages der Befreiung vom Faschismus stand. Zuvor hatten wir an der Gedenkstätte Seelower Höhen die gefallenen sowjetischen Soldaten mit einer Kranzniederlegung und Gedenkansprachen geehrt. Wieder ging mein Blick hinunter ins Oderbruch. Dabei fiel mir die Liedzeile

ein »Sing, Soldat sing, du Mann mit dem Gewehr [...] lang war der Weg und schwer [...]«. Verdammt schwer war der Weg und unvorstellbar opferreich. Das dürfen wir nie vergessen und es darf nie wieder geschehen. Nie wieder Krieg gegen Russland, nie wieder Krieg!

Dr. Carola Weiß, Leiterin des Arbeitskreises Kultur- und Bildungsreisen der GBM

Bücher, die man mal wieder lesen könnte:

- Aleksander Bek:** »Die Wolokolamsker Chaussee«
- Lew Besymenski:** »Zähmung des Taifun – Schlacht um Moskau«
- Stefan Doernberg:** »Fronteinsatz«
- Boris Gallin:** »Irgendwo im Donbass«
- Wladimir Gall:** »Moskau-Spandau-Hall – Etappen eines Lebensweges«
- Daniil Adamowitsch Granin:** »Blockade«
- Günter Hofe:** »Roter Schnee«
- Vera Inber:** »Fast drei Jahre – aus einem Leningrader Tagebuch«
- Emanuel Kasakewitsch:** »Frühling an der Oder«, »Das Haus am Platz«
- Bernt von Kügelgen:** »Die Front war überall – Erlebnisse und Berichte vom Kampf des Nationalkomitees: Freies Deutschland«
- I. M. Maiski:** »Memoiren eines sowjetischen Botschafters«
- Viktor Nekrasow:** »In den Schützengräben von Stalingrad«
- Eberhard Panitz:** »Der geheime Rotbannerorden«,
- Boris Polewoi:** »Der wahre Mensch« : »Gold« : »Berlin 896 km«
- Arkadi Poltorak:** »Nürnberger Epilog«
- Michail Scholochow:** »Ein Menschenschicksal«
- Hans-Dieter Schütt:** »Rot und Weiß« – Gespräche mit Moritz Mebel«
- Konstantin Simonow:** »Man wird nicht als Soldat geboren«
- Konstantin Simonow:** »Die Lebenden und die Toten«: »Der letzte Sommer«
- Konstantin Simonow:** »Waffengefahrten«, »Kriegstagebücher – Auswahl
- Konrad Wolf:** »Aber ich sah ja selbst, das war der Krieg – Kriegstagebuch und Briefe«



Grafik: freepik.com

Gedanken zum 75. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus

Als vor der Coronakrise die NATO ihr Großmanöver an der russischen Grenze vorbereitete, machte mir Sorge, dass nur wenige Bürger der BRD ihre Stimme gegen die Truppentransporte der US-Armee durch Sachsen und Brandenburg erhoben. Erinnerungen um den 8. Mai 1945 wurden wieder lebendig.

16-jährig wurde ich als Grenadier in die faschistische Wehrmacht eingezogen. Als unsere Einheit den Befehl erhielt, sich fertig zu machen für den Einsatz an der Front, bin ich noch vorher bei Nacht aus der Kaserne in Zwickau desertiert und versteckte mich bis zum Einrücken der amerikanischen Truppe bei

meinen Eltern in Werdau. Die Besetzung Werdaus durch die Amerikaner war jedoch für mich keine Befreiung. Mit Gummiknäppeln trieb man mich und noch andere auf einen offenen LKW und, ohne unsere Angehörigen zu informieren, transportierte man uns in das berüchtigte amerikanische Todeslager auf den Rheinwiesen nach Bad Kreuznach. Nur mit einem einfachen Anzug bekleidet, ohne Decke, Mantel oder Zeltplane musste ich einige Monate bei Schneeschauer, Regen und Sonnenhitze, zeitweise in einem selbst gegrabenen Erdloch auf bloßer Erde zubringen. Ganz zu schweigen von den erbärmlichen Verpflegungsrationen, die wir er-

hielten. Die Zahl derer, die in den Rheinwiesenlagern den Tod fanden, wurde nie genau ermittelt und schwankt zwischen 10.000 und 40.000.

Den 8. Mai 1945 erlebte ich somit hinter Stacheldraht. Er unterschied sich von den anderen Tagen nur dadurch, dass die amerikanischen Bewacher wie toll mit ihren Waffen in die Luft schossen. Nur durch die Hilfe eines älteren Mitgefangenen aus Bamberg kam ich frei und erreichte auf recht abenteuerliche Weise, besonders was den Übertritt von der amerikanischen zur sowjetischen Besatzungszone betraf, mein Elternhaus in Werdau.

Diese Erlebnisse prägten meine politische Einstellung bis heute. Der Kampf für den Frieden sollte deshalb im Mittelpunkt allen politischen Handelns stehen, denn die Auswirkungen eines Krieges werden wesentlich schlimmer sein, als die einer Corona-Pandemie. Nach Wikipedia betrug die Zahl der Todesopfer des letzten Weltkrieges 50 Millionen.

Ein neuer Krieg würde diese Zahl sicherlich übersteigen lassen. Deshalb ist es so wichtig, im Blick auf den 75. Jahrestag der Befreiung alles dafür zu tun, einen neuen Krieg zu vermeiden.

Dr. Günter Reichert,
Freital

Prof. Dr. Moritz Mebel



Bundesarchiv, Bild 183-K0324-0207-001 / CC-BY-SA 3.0

Jahrgang 1927, Studium in Moskau, 1941 Eintritt in die Rote Armee, ab 1958 DDR, Begründer der Nierenplanstation in der DDR. Gemeinsam mit seiner Frau, Prof. Dr. Sonja Mebel (f) wurde er im Mai 2010 mit dem europäischen Friedens- und Menschenrechtspreis der GBM geehrt.

Moritz Mebel, Garde-Oberleutnant der Roten Armee, Teilnehmer am Großen Vaterländischen Krieg.

In der DDR Prof. Dr. med. Chefarzt der Urologie im Krankenhaus

Friedrichshain und Klinikdirektor der Urologie an der Berliner Charité.

Als Student meldete sich Genosse Mebel bereits im Oktober 1941 freiwillig in eins der kommunistischen Arbeiterbataillone, die zur Verteidigung von Moskau aufgestellt wurden und die später, nach ersten Kämpfen vor Moskau in die Rote Armee übernommen wurden. Als Rotarmist hat er den Krieg mit all den schweren Kämpfen durchmessen – fast bis Berlin, und in den letzten Tagen noch mit seiner Einheit an die

fernöstliche Front gegen Japan abkommandiert. In einer Rede auf der 15. Bundeskonferenz der Kommunistischen Plattform der Partei DIE LINKE hat er darüber berichtet. Wir zitieren daraus:

»Dass ich heute zu Euch sprechen kann und Ihr zuhören könnt, verdanken wir den alliierten Streitkräften, in erster Linie der Roten Armee, die in blutigen Kämpfen die Naziwehrmacht besiegt und Hitlerdeutschland zur bedingungslosen Kapitulation gezwungen hat. Es sei daran erinnert: Von den Völkern der Sowjetunion forderte der 2. Weltkrieg etwa 28 Millionen Tote, darunter 14 Millionen Zivilisten, Frankreich verlor 800.000 Menschen, Großbritannien 390.000, die USA 260.000. Der Holocaust verlangte rund 6 Millionen Opfer, darunter 1,5 Millionen Kinder. 500.000 Sinti und Roma wurden von den Nazis umgebracht. Etwa 200.000 deutsche, Kommunisten, Sozialdemokraten, gläubige Christen wurden Opfer des NS-Terrors. Auf dem Weg nach Berlin erlebten die Sowjetsoldaten, darunter auch ich, die von den Naziokkupanten niedergebrannten und zerstörten russischen, ukrainischen und belorussischen Dörfer. In den be-

freiten Gebieten trafen wir in die Nazisklaverei verschleppte Frauen und Jugendliche, sahen erschossene Zivilisten, die VernichtungskZ Auschwitz, Majdanek, Sachsenhausen.«

Genosse Mebel sagte dann einen Satz, der für unser Gedenken eine Richtung gibt: **»Gedenktage haben wenig Sinn, wenn sie nicht in die Gegenwart und Zukunft hineinwirken. Dazu gehört unbedingt die fundierte Kenntnis der Vergangenheit ...«** Das Gegenteil erleben wir derzeit, wenn es um die historische Rolle der Sowjetunion bei der Zerschlagung des Hitlerfaschismus und die Befreiung der Völker Europas vom Faschismus geht. Kern der Geschichtsrevision ist der Antikommunismus in Gestalt des Antisowjetismus. Am liebsten würde man die Sowjetunion und deren Verdienste bei der Zerschlagung des Faschismus aus dem Gedächtnis der Menschen tilgen. Doch solange das nicht möglich ist, sollen die Leistungen der Sowjetunion im Großen Vaterländischen Krieg wenigstens weitestgehend diskreditiert werden.

(Quelle: RotFuchs-Beilage Nr. 148, Mai 2010)

unserem konkreten Kampf gegen den Krieg legen wir eine Konzentration der Kräfte gegen die japanischen Militaristen zugrunde, die die Sowjetunion an den Ostgrenzen mit einem Überfall bedrohen und die Errungenschaften der chinesischen Revolution zu vernichten trachten. Wir konzentrieren das Feuer auf den deutschen Faschismus, diesen Hauptkriegsbrandstifter in Europa. Wir sind bemüht, alle Verschiedenheiten, die in den Positionen der einzelnen imperialistischen Mächte bestehen, auszunutzen. Wir müssen sie im Interesse der Verteidigung des Friedens geschickt ausnutzen und dabei keine Minute vergessen, dass der Schlag gegen den Feind im eigenen Land, gegen den »eigenen« Imperialismus gerichtet werden muss.«¹¹

WANN BEGANN DER 2. WELTKRIEG?

Gewöhnlich wird der Beginn des 2. Weltkriegs auf den September 1939 und den Überfall Hitlerdeutschlands auf Polen datiert. Die Vorgeschichte, wie das Münchener Abkommen 1938 und die Geschehnisse im Fernen Osten, wird dabei außer Acht gelassen. Es handelt sich um einen Weltkrieg, der 6 Jahre dauerte und am 2. September 1945 mit der Kapitulation Japans endete. Er erfasste 61 Staaten und 1,7 Milliarden Menschen – 80 Prozent der damaligen Weltbevölkerung – 110 Millionen Menschen unter Waffen, 70 Millionen unmittelbare Kriegsoffer (Tote), davon 45 Millionen in Europa, chinesische Regierungsquellen nennen 35–40 Millionen Opfer.

Im Fernen Osten begann ebenfalls frühzeitig die Vorbereitung auf einen neuen Weltkrieg. Auch darauf ging Palmiro Togliatti 1935 auf dem VII. Weltkongress der Komintern bekanntlich ein. 1927 verkündete der japanische Premier Tanaka¹² im Rahmen der am 27. Juni in Tokio eröffneten »Ostkonzferenz«¹³ sein Memorandum, in dem er u.a. Leitlinien zur Eroberung Asiens, beginnend mit der Mandschurei/Chinas, und später weiterer Teile der Welt formulierte¹⁴. Im Memorandum hieß es u.a.: »[...] um die Welt zu erobern, müssen wir zuerst China erobern. Wenn es uns gelingt, China zu erobern, werden alle Länder Kleinasiens, Indiens sowie die Länder der südlichen Meere Furcht vor uns bekommen und vor uns kapitulieren. Die Welt wird dann begreifen, dass Ostasien unser ist...und wird es nicht

wagen, uns unsere Rechte streitig zu machen [...], [...] dann beginnen wir mit der Eroberung Indiens, der Länder der südlichen Meere, und danach Kleinasiens, Zentralasiens und schließlich Europas [...]«¹⁵ Um Verbündete im Kampf um die Welteroberung zu gewinnen, nutzte die japanische Führung das Streben Deutschlands nach Revanche für seine Niederlage im 1. Weltkrieg sowie nach Revision des Versailler Diktats und schloss eine japanisch-deutsche Vereinbarung zur Bekämpfung des Kommunismus, den sogenannten »Antikominternpakt« vom 25. November 1936, dem später auch Länder wie Italien, Ungarn, Finnland beitraten.

Am 7. Juli 1937 begann Japan seine Invasion in Chinas nach dem Motto der Bildung einer »Großen Sphäre ostasiatischen sozialen Aufblühens« unter Einschluss der anderen asiatischen Staaten und des sowjetischen Fernen Ostens. Ab Mai 1939 tobten blutige Kämpfe am Chalchin Gol¹⁶, wobei Japan zunächst die Mongolei zu erobern trachtete, die aber mit der Sowjetunion verbunden war. Besonders hart waren die Kämpfe am 21.–22. August 1939, gerade als die Verhandlungen zwischen Moskau und Berlin liefen. Am 15. September 1939 wurde zwischen der UdSSR und Japan ein Waffenstillstand vereinbart, am 13. April 1941 schloss die Sowjetunion einen Neutralitätspakt mit Japan, der mit dem Überfall Hitlerdeutschlands auf die UdSSR eine harte Prüfung zu bestehen hatte, denn Hitler war sehr daran gelegen, Japan in einen Feldzug gegen die Sowjetunion im Fernen Osten einzubinden.

Hitler machte keinen Hehl draus, dass alles, was er tue, gegen Russland gerichtet sei, »[...] wenn der Westen zu dumm und zu blind ist, um das zu begreifen, bin ich gezwungen, mich mit den Russen zu verständigen, den Westen zu zerschlagen, um danach, nach seiner Zerschlagung, mit konzentrierter Kraft gegen die Sowjetunion vorzugehen. Ich brauche die Ukraine, damit wir nicht wieder dem Hunger ausgesetzt werden, wie im letzten Krieg.«¹⁷ Damit wollte sich Hitler entsprechende Freiräume gegenüber Polen und dem Westen schaffen. Aber dies kann nicht als Ursache für den Überfall und für den Beginn des 2. Weltkriegs angesehen werden. Eher wollte er sich den Rücken gegenüber der UdSSR freihalten.

Die Sowjetunion erfüllte ihre im Rahmen der Koalition eingegan-

nen Verpflichtungen und leistete zwei Monate nach dem Sieg in Europa 1945 einen entscheidenden Beitrag zur Zerschlagung der 6. Japanischen Kwantungarmee und zur Befreiung der Mandschurei, und damit auch zur Unterstützung der chinesischen Truppen. Deutschland trat nicht zuletzt wegen der folgenschweren Auswirkungen des Versailler Vertrages erst 1939 direkt in den Weltkrieg ein. Als Grund für den Überfall auf Polen nutzte Hitler das »Problem Danzig«, das nach dem Versailler Vertrag an Polen ging, womit Deutschland in zwei Teile zerfiel. Man kann den 2. Weltkrieg nicht nur eurozentrisch beurteilen, man muss ihn auch global einordnen. Das schützt davor, Geschichtsfälschungen auf den Leim zu gehen, seitens des Westens und auch Polens, und vor allem historische Zusammenhänge in ihrem gesamten Ausmaß zu verkennen.

DIE KONFERENZ VON JALTA

Zum 75. Jahrestag gehört auch die Konferenz von Jalta im Februar 1945, auf der Stalin, Churchill und Roosevelt die Grundlagen für eine Weltnachkriegsordnung festlegten. Darin besteht ihr Wert in der Geschichte. Damals dominierte die Stimmung, es gäbe Chancen für ein Ergebnis. Heute gibt es hingegen Stimmungen, die Jalta als unglücklich in Zweifel stellen. Das vor allem von solchen politischen Kräften, die aktiv dabei sind, alle Ergebnisse von Jalta, Potsdam und der Nachkriegsordnung zu revidieren. Dass die Konferenz der Drei aus der Antihitlerkoalition überhaupt und dann noch auf sowjetischem Boden in Jalta stattfand und mit Ergebnissen endete, ist vor allem dem Vormarsch der Sowjetarmee, der wachsenden politischen internationalen Rolle der UdSSR und ihrer Diplomatie zu verdanken. Weder Roosevelt noch Churchill waren zunächst für ein Treffen in Jalta. Roosevelt präferierte Malta, Churchill – Schottland. Doch die Sowjetunion zeigte sich als Siegermacht im 2. Weltkrieg und dies trotz aller Versuche, ihr diesen Sieg streitig zu machen, weder damals noch heute. Die meisten Vorschläge der UdSSR wurden angenommen, auch jene, die sich auf die Interessen anderer Staaten bezogen. So erhielt Polen zwei Drittel des Territoriums Ostpreußens. Die heutige politische Elite Polens, die sich besonders schamlos Geschichtsfälschung betreibt, sollte auch daran erinnert werden. Auch generell daran

sollte erinnert werden, dass die Menschheit bereits einige Jahrzehnte vor einem globalen Krieg verschont geblieben ist.

Die Organisation der Vereinten Nationen, die UNO, die erst einige Zeit später gegründet wurde, ist ebenfalls ohne die prinzipiellen Beschlüsse von Jalta nicht vorstellbar. Bei aller Unvollkommenheit ihrer Mechanismen wäre ohne sie die Welt schon voll unter US-Herrschaft und eine multipolare Welt bliebe Illusion.

Es ist also möglich, dass in ihren Positionen und Interessen sowie geographisch weit voneinander entfernte Staaten im Rahmen einer Realpolitik durchaus verhandeln und zu Ergebnissen gelangen können. Es gilt, Prioritäten zu setzen und so Manches für später aufheben zu können. Dazu bedarf es heute für eine Reihe von Politikern und Staaten geschichtlichen und realpolitischen Nachhilfeunterrichts. Dann könnte auch der Vorschlag Putins für ein Treffen der ständigen Mitglieder des UN-Sicherheitsrates umgesetzt werden. Gelingen kann das jedoch nur, wenn aus den folgenschweren Ereignissen vor dem 2. Weltkrieg und den opferreichen Kriegsjahren die richtigen Lehren gezogen werden. Sicherheit kann vom Aggressor nicht erbettelt oder mit ihm ausgehandelt werden. Allgemeine, kollektive Sicherheit bedarf gemeinsamer Anstrengungen und kann nicht auf Kosten anderer Staaten erreicht werden.

Für das heutige Russland sind militärische Stärke und moderne Streitkräfte unerlässlich, um vor allem gegenüber dem Westen und der NATO seine politische Eigenständigkeit und Souveränität zu wahren und zu demonstrieren. Die einseitigen Zugeständnisse der Gorbatschow- und Jelzin-Ära waren bittere Lehren für das Land. Auch Vertreter der Linken sollten nicht so naiv sein, von Russland oder China einseitige Abrüstungsschritte zu verlangen bzw. auf die Stärkung ihrer Verteidigungsfähigkeit zu verzichten. Nach Jalta konnte die militärstrategische Konfrontation zum großen Teil auf eine nichtmilitärische Bahn gelenkt werden. Es bildete sich eine bipolare Welt heraus, mit einem Fundament, auf dem ein globaler Krieg, die Umwandlung des kalten Krieges in einen heißen, verhindert werden konnte.

Nach dem Zerfall der UdSSR begannen insbesondere die USA und in ihrem Gefolge auch andere NATO-Staaten, das in Jalta und

Potsdam geschaffene System der internationalen Beziehungen zu zerstören. Der Menschheit sollte eine Pax Americana aufgezwungen werden. Dieser unipolare Herrschaftsanspruch wird aber nicht widerspruchlos an- bzw. hingenommen. Versuche der USA, ihre globale Macht aufrecht zu erhalten, stellen ein gefährliches Spiel am Rande eines 3. Weltkriegs dar. Einmal mehr gilt es deshalb, die Mechanismen der internationalen Politik, die in Jalta geschaffen wurden, nicht zu zerstören. Zu ihnen gibt es z. Zt. keine Alternative, und das USA-Modell wäre dafür denkbar ungeeignet. Andererseits stellt die veränderte Weltlage gewisse Korrekturen bzw. eine zeitgemäße Vervollkommnung der bestehenden Strukturen in den internationalen Beziehungen auf die Tagesordnung.

Die Staatsduma der Russischen Föderation nahm am 14. April 2020 das Gesetz über die Verschiebung des Tages der Beendigung des 2. Weltkrieges vom 2. September auf den 3. September an. Der bisherige Tag der Beendigung des 2. Weltkrieges als Tag der Erinnerung wird abgeschafft. Bei der Begründung des Gesetzesentwurfs wurde auf den entscheidenden Beitrag der UdSSR zum Sieg über den japanischen Militarismus verwiesen. Der 3. September war dementsprechend zu Zeiten der Sowjetunion laut Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR Feiertag des Sieges über Japan. In den beige-fügten Begründungspapieren wird auf die Festigung der historischen Grundlagen und patriotischen Traditionen, die Wahrung der historischen Gerechtigkeit gegenüber den Siegern im 2. Weltkrieg und die würdige Erinnerung der bei der Verteidigung des Vaterlands Gefallenen verwiesen. Der 3. September als Tag der Beendigung des 2. Weltkrieges symbolisiert den Übergang vom Kriegszustand zum Frieden, zur Erschließung von Wegen zur Versöhnung und Zusammenarbeit.

POLITISCH INSTRUMENTALISIERTE GESCHICHTSFÄLSCHUNG, »ENTSORGUNG« UND GEDÄCHTNISVERLUST

Kampagnen zur Umdeutung der Geschichte und bewusste Geschichtsfälschung erfassen sowohl Ursachen, Quellen und Ziele des Krieges und damit auch die Verantwortung für den Ausbruch, den Verlauf und die Ergebnis-

se des Krieges. Immer weniger Menschen können sich heute als Zeitzeugen des 2. Weltkrieges und der unmittelbaren Nachkriegsentwicklung an den Auseinandersetzungen um die Deutungshoheit historischer Ereignisse aktiv beteiligen. Umso wichtiger sind daher historische Dokumente, seriöse und objektive Geschichtswerke und z.T. auch Zeitzeugen, gerade in unseren Zeiten anhaltender Meinungsmanipulation, von Gedächtnisverlust und Schocktherapien. Alle Schocktherapien – so Naomi Klein in ihren beachtlichen Buch »Die Schockstrategie. Der Aufstieg des Katastrophenkapitalismus« – legen Wert auf das »Auslöschen der Erinnerung«.¹⁸ Damit haben wir auf der einen, der westlichen Seite das Verständnis von Krieg als eine Art Naturereignis, das begann und ein Ende fand, verbunden mit Fälschungen und ahistorischen Umdeutungen entsprechend dem politischen Zeitgeist. Schon vergessen, dass die Mehrheit der UN-Mitgliedsstaaten 2009 feststellte, dass der Kampf gegen die Nazidiktatur zum Welterbe der Menschheit gehört? Auf der anderen Seite, der der Völker der zur UdSSR gehörenden Republiken, insbesondere der Russischen Föderation, steht die Position: Nichts und niemand darf vergessen werden!

Es ist hier nicht der Platz, um auf alle Lügen einzugehen, zumal manche von ihnen bereits seit Jahrzehnten existieren. Einige indes finden besondere Verbreitung in der jüngsten Geschichte und strotzen förmlich vor Revisio-nismus und Verblendung. Davon zeugen die höchst antikommunistischen Resolutionen der Parlamentarischen Versammlung des Europarates (Januar 2006) und der Parlamentarischen Versammlung der OSZE (Juli 2009) sowie die wiederkehrenden haltlosen Lügen und Verleumdungen polnischer und baltischer Politiker und Medien. Der 23. August, der Tag des Abschlusses des Nichtangriffspakts zwischen der Sowjetunion und Deutschland wird zum Tag der Opfer des Faschismus und Stalinismus erklärt (und verklärt). Damit bereitete man den Nährboden für die ahistorische Haltung, dass die Sowjetunion gleichauf mit Deutschland für den Ausbruch des 2. Weltkrieges verantwortlich zu machen seien. Dies bestärkt auch die kontinuierliche Propagierung des Feindbildes Russland und die anhaltende Russophobie. Zur weiteren Untermauerung soll

ausgerechnet in der Bundesrepublik Deutschland ein »Denkmal für die Opfer des Kommunismus« errichtet werden.

Die inhaltliche Richtlinie dazu wird mit der »Entschließung des Europaparlaments zur Bedeutung des europäischen Geschichtsbewusstseins für die Zukunft Europas« vom 19. September 2019 vorgegeben. Ahistorisch, an Volksverhetzung und Beschönigung bzw. Relativierung nazistischen Gedankenguts kaum zu überbieten, wird dort behauptet, der 2. Weltkrieg sei die unmittelbare Folge des zwischen Nazideutschland und der Sowjetunion abgeschlossenen Nichtangriffspakts. Die Sowjetunion, ihre Völker und Soldaten werden mit dem faschistischen Hitlerregime, die Naziideologie mit dem Kommunismus/Sozialismus gleichgesetzt. Aber: Die Verbrechen der Deutschen auf dem Territorium der UdSSR, die verbrannte sowjetische Erde, die Blockade Leningrads, die Tausende niedergebrannten belarussischen Ortschaften, zig Tausende Waisen, die Zerstörung von Industrie, Infrastruktur, landwirtschaftlichen Flächen, Hunger, Vergewaltigungen, die Ermordung der Bevölkerung durch Wehrmacht und Waffen-SS – all das spielte für das »Geschichtsbewusstsein« der o.g. Entschließung des Europaparlaments keine Rolle, wird verschwiegen, ausgeblendet. Offenbar hält man diese Verbrechen für rechtens. Kein Wort über die 27 Millionen Opfer – mehr als die Hälfte davon Zivilbevölkerung – und den Anteil der Sowjetunion am Sieg über den Hitlerfaschismus. Mehr noch: Politiker und Medien in Deutschland und anderen europäischen Staaten, die u. a. an der Seite Hitlerdeutschlands am 2. Weltkrieg teilnahmen, erdreisten sich, die Militärparade zum 75. Jahrestag der Aufhebung der Leningrader Blockade am 27. Januar 2019 als unmoralisch zu bezeichnen. Wäre eine Kapitulation damals demnach moralischer gewesen? In ähnlicher Weise wurde gefordert, auch das Denkmal der Erinnerung an die Schlacht im Kursker Bogen abzuschaffen. Begleitet wird all das von einem Schweigen zum Abtragen von Denkmälern in Europa, die an die Befreiungstaten und an die Helden der Sowjetunion erinnern.

Mit den Lügen über Ursache, Verlauf und Ergebnisse des 2. Weltkrieges wurde auch der Boden be-

reitet für den Verzicht, Antworten zur konkreten eigenen Verantwortung und zu den Ursachen für die begangenen faschistischen Untaten zu geben. Bis heute positioniert sich die Bundesrepublik Deutschland kaum zu dieser Seite der deutschen Geschichte. Eine interessante Fragestellung las ich in der Rezension von Gerhard Henschel¹⁹ über die Neuausgabe von Klaus Theweleits »Männerphantasien«²⁰ : »In der frühen Nachkriegszeit erklärte man sich den Siegeszug und die Verbrechen der Nazis gerne mit der »Dämonie« Adolf Hitlers, während für viele orthodoxe Marxisten feststand, dass der nichts weiter gewesen sei als eine Marionette des Monopolkapitals. Doch was hatte den deutschen Faschismus für Millionen Menschen so attraktiv gemacht? Weshalb hatte er Aber-tausende von Männern in Ekstase versetzt, sich in Marschblöcken auf dem Reichsparteitagsgelände zu formieren? Woher rührte die Begeisterung für Fahnen-eide, Blutschwüre und den pompösen Totenkult des Regimes und was ging in den Tätern vor, die das »Judenblut«, wie es in einem ihrer Schlachtgesänge hieß, vom Messer spritzen ließ?« Das sind mit Sicherheit sehr unbequeme, an das Gewissen gerichtete Fragen. Wie konnte das geschehen? Immer wieder spürt man, dass die Jüngeren auf ihre späte Geburt verweisen und damit für all diese Gräueltaten natürlich nicht verantwortlich zu machen seien. Es geht aber nicht um Verantwortung für die Verbrechen der Nazidiktatur, sondern um die Verantwortung für einen sorgsam Umgang mit der Geschichte. Und die Geschichte eines Volkes enthält nun mal nicht nur positive, sondern auch negative, ja, tragische Seiten.

Die Einstellung zur Geschichte beginnt schon mit der Wort- und Begriffswahl, mit dem Umgang mit solchen Begriffen wie Totalitarismus, Diktatur, Unrecht; mit der Gleichsetzung Stalins und Hitlers, von Kommunisten und Faschisten, Auschwitz und Stalingrad. Das sind politische Instrumente zur skrupellosen Diffamierung antifaschistischer, ja, jeglicher progressiver Ideen, Traditionen und Standpunkte.

Der 2. Weltkrieg wird als Krieg zwischen zwei rivalisierenden totalitären Regimes hingestellt, in dessen Ergebnis eine »dritte Kraft«, die westliche Demokratie gesiegt habe. Doch mit der Gleich-

setzung werden nicht nur Ursachen, Wurzeln, Ziele des Krieges, sondern auch der Kampf zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Wertesystemen negiert. Der Sieg über den Faschismus war aber eine entscheidende historische Zäsur, er bewahrte die Menschheit vor dem Absturz in die faschistische Barbarei.

Der deutsche Faschismus entstand 1919–20 als besonders aggressive Art des Antikommunismus, als Reaktion auf die sozialistische Oktoberrevolution in Russland. Sein ideologisches Credo, Hitlers »Mein Kampf«, führte alle möglichen Illusionen ad absurdum. Im November 1940 endete der Besuch Molotows ohne das von Hitler gewünschte Ergebnis, eine Beteiligung der UdSSR am zwischen Deutschland, Japan und Italien geschlossenen »Antikominternpakt«. Doch von einer strategischen Zusammenarbeit mit Hitlers Deutschland konnte keine Rede sein. Moskau sah in der deutschen Initiative eine Provokation, um die Sowjetunion gegen die späteren westlichen Verbündeten in der Antihitlerkoalition auszuspielen, zu isolieren und damit gegen Deutschland allein zu lassen.

Eine mehr als seltsame Rolle spielte das Verhalten Großbritanniens und Frankreichs in den politischen und militärischen Verhandlungen in den Monaten Juni–August 1939 über den Abschluss eines militärpolitischen Vertrages mit der UdSSR. Nicht zu vergessen ist die kategorische Ablehnung sowjeti-

scher Vorschläge zum gemeinsamen Vorgehen gegen die expansive Politik Deutschlands durch Polen. (Anmerkung: Und heute diffamiert die polnische Elite die Befreiung des Landes durch die Sowjetarmee und die Leistungen der 600.000 dabei gefallenen Sowjetsoldaten). Erinnert sei in diesem Zusammenhang an den Pakt Hitler-Pilsudski von 1934 und die gemeinsame Nichtangriffserklärung von Großbritannien und Frankreich mit Deutschland im Jahre 1938. London wollte 1939, dass Deutschland und Japan in den Krieg gegen die Sowjetunion treten.

Lügen und Geschichtsfälschung sind ein gefährlicher Nährboden, nicht nur für die Zukunft, sondern, wie es sich gegenwärtig zeigt, bereits für neue Konflikte, Feindbilder und Kriege, ja, auch für die zunehmende Zahl von Manövern an der russischen Grenze. Und welchen Zynismus und kriminelles Geschichtsverständnis zeigt sich darin, dass das größte Truppenverlegungsmanöver der NATO »Defender2020« um den 8. Mai geplant war, um Krieg gegen das Land zu üben, das den größten Beitrag zum Sieg über den Faschismus geleistet und die meisten Opfer zu beklagen hatte. Nur wegen »Corona 2020« kam es zu terminlichen Verschiebungen des Aufmarschs, an dem sich 19 Länder beteiligen, und wieder mit Europa auf der falschen Seite, dazu noch 37.000 US-Soldaten von denen 20.000 über den Atlantik eingeflogen werden.

Eine solche Entwicklung steht im krassen Gegensatz zur Krimdeklaration von Winston Churchill, Franklin D. Roosevelt und Josef W. Stalin, den Staatsoberhäuptern der alliierten Mächte Großbritannien, USA und UdSSR vom Februar 1945. In ihr waren wichtige Entscheidungen für die Nachkriegsordnung getroffen worden. Dazu gehören folgende Kernaussagen: »Es ist unser unbeugsamer Wille, den deutschen Militarismus und Nationalsozialismus zu zerstören und dafür Sorge zu tragen, dass Deutschland nie wieder imstande ist, den Weltfrieden zu stören. Es ist nicht unsere Absicht, das deutsche Volk zu vernichten, aber nur dann, wenn der Nationalsozialismus und Militarismus ausgerottet sind, wird für die Deutschen Hoffnung auf ein würdiges Leben und einen Platz in der Völkergemeinschaft bestehen.« Die Erklärung sah vor, dass die drei Mächte bei der Lösung der Probleme des befreiten Europas gemeinsam vorgehen.

»Die Herstellung der Ordnung in Europa und die Wiederherstellung eines nationalen Wirtschaftslebens müssen in einer Weise zuwege gebracht werden, die es den befreiten Völkern gestattet, die letzten Spuren des Nationalsozialismus und Faschismus zu beseitigen und demokratische Einrichtungen nach eigener Wahl zu schaffen.« Die Geschichte verlief bekanntlich anders und extrem konfrontativ. Umso mehr bleibt der 8. Mai 1945 Zäsur und Mahnung zugleich und auch für uns Deutsche ein Tag der

Befreiung, dem wir uns als würdig erweisen müssen.

Das heißt: **Alles für den Frieden, gegen den Krieg, für partnerschaftliche Beziehungen mit Russland!** Das heißt auch: **Für den 8. Mai als Staatsfeiertag und für den 9. Mai als Tag der Erinnerung an die Rettung der menschlichen Zivilisation vor der faschistischen Barbarei!**

Die Lehren des 2. Weltkriegs sind heute angesichts der die Welt erfassenden Corona-Krise aktueller denn je. Es gilt zu erkennen: Eine solche Pandemie gab es noch nie. Sie kann jeden und alles treffen. Sie macht die Existenz der Menschheit zu einer Schicksalsfrage, zumal sie mit einer umfassenden Krise des Kapitalismus zusammenfällt. Damit hat diese Krise qualitativ neue, nicht nur biologische, psychologische und soziale, sondern auch gesellschaftliche und geopolitische Dimensionen. Es geht um die Qualität und die Werte des menschlichen Lebens. Und damit stellt sich mit aller Schärfe wieder die Systemfrage: Welche gesellschaftlichen Verhältnisse können den neuen Herausforderungen im Interesse der Menschen gerecht werden und wer vermag die Barrieren des Kalten Krieges hinter sich zu lassen. Nur dann wird die nachpandemische Welt ein andere.

Bruno Mahlow, geboren 1937 in Moskau, leitender Funktionär der SED, Diplomat der DDR und **Tatjana Mahlow**

Endnoten

1 Wladimir Gawrilowitsch Charitonow (24. Juni 1920 bis 14. August 1981), sowjetischer Dichter, Frontkämpfer im Großen Vaterländischen Krieg, studierte am Institut für Internationale Beziehungen (1946–48) und am Maxim-Gorki-Literaturinstitut (1950) in Moskau

2 Dekret über den Frieden, von W.I. Lenin ausgearbeitetes erstes Dekret der neuen, im Zuge der Oktoberrevolution gebildeten Regierung. Führte zu Friedensverhandlungen zwischen Russland und Deutschland und zum Friedensvertrag von Brest-Litowsk 1918

3 Konferenz von Genua (10. April bis 19. Mai 1922) – unter Beteiligung aller am 1. WK beteiligten Staaten – ohne USA. Befasste sich mit Fragen der Wiederherstellung des internationalen Wirtschafts- und Finanzsystems

4 Vertrag von Rapallo (16. April 1922) – völkerrechtlicher Vertrag zwischen dem Deutschen Reich und der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik, unterzeichnet von den Außenministern W. Rathenau und G. Tschitscherin

5 Berliner Vertrag (24. April 1926) – zwischen Weimarer Republik und UdSSR geschlossener Freundschaftsvertrag mit Vereinbarungen über Handel, militärische Zusammenarbeit und Neutralität seitens der Weimarer

Republik im Falle eines Krieges zwischen der Sowjetunion und einem Drittstaat

6 Münchener Abkommen (29. September 1938) – Abkommen zwischen Deutschland, dem Vereinigten Königreich, Frankreich und Italien in Folge dessen die Tschechoslowakei das Sudetenland an das Deutsche Reich abtreten musste

7 »Beschluss über die Entfaltung des Ringens um die kollektive Sicherheit« (Dezember 1933) – Ziel u. a. Aufnahme in den Völkerbund, Abschluss eines regionalen Pakts über gegenseitige Unterstützung durch einen Großteil europäischer Staaten – s. a. Geschichte der Außenpolitik der UdSSR 1917–1966 (russ – erschienen in Moskau 1966 –, Bd. I, Seite 279: «Pостановление ЦК ВКП (б) о развертывании борьбы за коллективную безопасность»)

8 Vgl. Anton Latzo in »ZU« v. 20. März 2020 »Krimkonferenz und Europa«

9 Abessinienkrieg (2. Oktober 1935 bis 9. Mai 1936) – völkerrechtswidriger Eroberungskrieg des faschistischen Italien gegen das Kaiserreich Abessinien (heutiges Äthiopien) mit anschließender Annektion (1936–1941)

10 Palmiro Togliatti (26. März 1893 bis 21. August 1964), italienischer Politiker,

1937–1939 Angehöriger des Garibaldi-Bataillons im Spanischen Bürgerkrieg, Generalsekretär der KP Italiens

11 Zitat entnommen aus »Unsere Zeit« v. 23. August 2019 »Der deutsch-sowjetische Nichtangriffsvertrag 1939 – Notwendiger Zeitgewinn« – von Kurt Baumann

12 Danshaku Tanaka Giichi (22. Juni 1863 bis 29. September 1929) General, Politiker, Premierminister Japans von 1927–1929

13 Ein Ergebnis dieser Konferenz war das »Programm der Politik gegenüber China« v. 7. Juli 1927

14 Obwohl die Echtheit des sog. Tanaka-Memorandums angeblich bis heute nicht erwiesen sein soll, deckt sich sein Inhalt weitgehend mit der historisch erwiesenen Expansionspolitik Japans

15 Zitiert/übersetzt aus dem Russischen: «...для того, чтобы завоевать мир, мы должны сначала завоевать Китай. Если мы сумеем завоевать Китай, все остальные малоазиатские страны, Индия, а также страны Южных морей будут нас бояться и капитулируют перед нами. Мир тогда поймет, что Восточная Азия наша, и не осмелятся оспаривать наши права... Овладев всеми ресурсами Китая, мы перейдем к завоеванию Индии, стран Южных морей, а затем к

завоеванию Малой Азии, Центральной Азии, и наконец Европы...». Quelle: IA Regnum.Ru vom 1. Februar 2020, russ. <https://regnum.ru/news/polit/2846439.html>

16 Kämpfe im Rahmen des sog. Japanisch-Sowjetischen Grenzkonflikts 1938/39

17 Zitiert/übersetzt aus dem Russischen: «Всё, что я делаю, направлено против России; если Запад слишком глуп и слеп, чтобы понять это, я буду вынужден договориться с русскими, разбить Запад, и затем, после его разгрома, концентрированными силами обратиться против Советского Союза. Мне нужна Украина, чтобы нас не уморили голодом, как в последней войне». Gespräch mit Carl Jacob Burckhardt (Hoher Kommissar in Danzig) am 11. August 1939, Quelle: IA Regnum.Ru vom 1. Februar 2020, russ. <https://regnum.ru/news/polit/2846439.html>

18 Naomi Klein (kanadische Journalistin): Die Schock-Strategie: Der Aufstieg des Katastrophen-Kapitalismus; Aus dem Engl.; S. Fischer, Frankfurt am Main 2007, ISBN 978-3-10-039611-2, Seite 654

19 »Der ernsthafte Schnack«, »junge welt«, Feuilleton, 1. April 2020

20 Klaus Theweleit: Männerphantasien, Vollständige und um ein Nachwort erweiterte Neuausgabe, Matthes & Seitz, Berlin 2019

Dresden – 13. Februar 1945

Die Trägerin des Menschenrechtspreises der GBM, **Heidrun Hegewald**, stellte uns ihren Beitrag zum Abdruck zur Verfügung



Das Heim. Das schützende Gehäuse. Die Heimat. Diese Wärme war verbrannt. Hinausgelodert aus den Fensterhöhlen mit der Brunst des Feuers, dem Feuersturm. Dresden. Wittenberger Straße 17, Striesen. 13. Februar 1945. Hoch am Himmel »Silberfische«, wenn die Sonne es trifft, das Bombengeschwader mit dem Gefahr versprechenden Dröhnen. Alarm. Sirenen: vorher Nacht für Nacht das Aufeinanderschlagen meiner Zähne im Kopf. Die Panik riss mir die Augen weit und trännte sie zu. Die Wettervorhersage bestimmte die Angriffszeiten: wolkenklar von zweiundzwanzig

bis etwa zwei oder drei Uhr. Am 13. Februar fielen zweiundzwanzig Uhr und dreizehn Minuten die ersten Bomben, die letzten dreiundzwanzig Uhr und achtundzwanzig Minuten Das war der erste Angriff. Ein Uhr und zweiundvierzig Minuten gab der »Masterbomber« den Befehl »Die Mitte der Feuer bombardieren!« Die Sirenen waren nur in Vororten ausgelöst worden.

Die Wärme war verbrannt. Der Lebens-Schutzraum. Das Heim, die Wände des Dialogs mit der Angst, die Heimat des Kinderspiels, der Kinderkrankheiten, des Fluchs auf den Krieg. Die

kleinen Schätze, Male, um sich Beziehungen und Begegnungen zu merken. Generations-Tand, an den Ton der Überlieferung gebunden. Scheußliches und Schönes. Wohnen am geliebten Ort. Wir hatten wenig Stoff auf nacktem Leben. Großmutter, Großvater, Mutter, meine Schwester und ich. Aus dem Inferno des Zentrums führten noch wie gleißende Spinnenbeine die Brücken. Die meisten Elbbrücken sprengten die deutschen Truppen erst in den Morgenstunden des 8. Mai 1945. Aschermittwoch: Jede Brandbekämpfung wurde unmöglich gemacht. Hohle Fassadenfluchten strahlten infernalische Hitze aus. Totverkohlte, fleischige Brandfackeln fressen den Sauerstoff. Zivile: Frauen, Kinder und Alte, phosphorbrennende Menschen, die in der Elbe nicht verlöschen. Der grausige Geruch des Brandes. Bergehoch geschichtete Leichen. Die Verbrannten werden verbrannt. Wir flüchteten. Die Gefahr war so groß, dass sie in ihren einzelnen Momenten vom Einzelnen nicht mehr wahrgenommen werden konnte. Man wich ihr nicht mehr aus, man kam nur davon. Wir flohen aus der Stadt, die es nicht mehr gab. Deren dann erkaltetes Ruinenantlitz noch lange Jahre die Löcher des Nichtvorhandenen, des Verlorenen begrenzte.

Der Krieg beschäftigte die Erwachsenen mit getarnter Furcht: »Der Feind hört mit«. Den Tod der Männer bezeichnete man mit »gefallen«. Die Prognose wurde realistisch erahnt, die Gespräche verstellte. Kinder waren nicht anwesend. Meine Schule verbrannte. Meine Kindheit war vorbei. Ich bin Jahrgang 1936. Ich habe meine Kindheit an den Krieg verloren. Ich kann mich nicht erinnern, dass die Erwachsenen Arme hatten, die mich hielten, Worte, die mich besänftigten, und ob sie vor Furcht genauso zitterten wie ich. Meine Erinnerung an diese Zeit ist unsagbar stumm. Hungernde, frierende Menschen, ratlos, von Erschöpfung gezeichnet, stumpf, zogen wir mit denen, die tief aus dem Osten Deutschlands kamen. Immer noch wurden männliche Kinder, Jungen von vierzehn Jahren, rekrutiert, mit Panzerfäusten gerüstet. Tote am Weg. Tote Pferde mit aufgeblähten Leibern. Ich bin diesen weiten Weg in meine Erinnerung gegangen, weil ich eine Geschichte in mir aufgehoben habe, die ich sehr gut verstanden hatte und die ich

erzählen muss. Als wir mit diesem schleichenden Treck der Hoffnungslosen auf eine Kreuzung zuhielten, rollten im rechten Winkel von links Panzer heran. Es waren nicht die Amerikaner, sondern, kampfgezeichnet, eine Panzertruppe der Roten Armee. Sie saßen zu vielen auf den Panzern, gestikulierend: Halt! Nicht weiter! Der Treck stand. Die »Gobbelsschnauze«, wie wir das Radio nannten, erinnerte und reproduzierte die Kriegshetze der politischen Lügen in unsere Köpfe. Die Menschen, die noch stehen konnten, standen erstarrt. Wir hatten uns lange neben Feldern in Gang geschleppt. Es war Ende April. Aber mein Bild der Erinnerung lässt sich einfach nicht korrigieren. Das Feld hatte Getreide, dichte Halme. Ich habe mich später erkundigt: Wintergerste, nicht abgeerntet, stehengebliebener Mais? Ich kann es nicht klären, das Bild bleibt: zwischen den Halmen zwei männliche Kinder, zwei Tarncape, zwei Panzerfäuste. Sie krochen mit tödlichem Gehorsam durch den wenigen Schutz am Boden auf die Panzer zu. Neben mir lief eine beherzte starke Frau: eine Mutter. Sie bemerkt, was geschehen soll, und weiß, was geschehen wird. Sie läuft los, mit gespreizten Händen, die Arme in die Luft schlagend, und schreit: »Ich bin eure Mutter, ich bin eure Mutter!« Auf die Kinder sich werfend, schreit sie: »Zieht euch aus«. Die Panzerfäuste waren schon losgelassen. Sie riss an der Kleidung, die die Jungen militärisch verriet. Und dann: »Lauft, ihr Kinder, lauft!« Sie rannten; ihr Sohn, so alt wie ich, war neben ihr. Niemand war imstande, ihr zu danken, nirgendwo steht ein Denkmal für sie: Pilz war der Name dieser Frau.

Der Treck bewegte sich langsam zurück. Ein Weg auf der Suche nach Unterkunft. Auf einem Bauernhof kamen mehr Menschen unter als Platz war. In einer Scheune lagerten wir. Ein Stück Raum wurde mit Pferdedecken verhüllt. Ein Kind wurde geboren. Eine Tür wurde geöffnet. Das Tageslicht draußen machte einen russischen Soldaten sichtbar, der den Türausschnitt füllte. Dieser war eigentlich zu klein für ihn. Bewaffnet stand er da. Im Raum war mehr Angst als Luft. Nach deutschen Soldaten und Waffen wurde gesucht. Die Frauen – alte – eilten zu ihm und wiesen auf das Neugeborene. Er kam zurück mit Brot und Wasser. Es wurden keine Frauen vergewaltigt.

Manche Tat schreit ewig

Optimistische Tragödie eines Lebens

In Chatyn hatten 1943 deutsche Truppen die Dorfeinwohner in Scheunen getrieben und alles niedergebrannt. Die dortige Gedenkstätte erinnert an die Opfer der deutschen Besatzung im Zweiten Weltkrieg, an 627 zerstörte Dörfer, an etwa 1,7 Millionen Ermordete, darunter etwa 700.000 Kriegsgefangene, 500.000 Juden und 345.000 Opfer der Partisanenbekämpfung. Zahlen sind abstrakt, anonym. Das Grauen wird erst begreifbar, wenn es um einzelne Schicksale geht. Regelmäßig wurden in Minsk Partisanen hingerichtet, die zur Abschreckung tages- oder wochenlang hängen blieben, darunter auch Menschen, die keine Partisanen waren und als Geiseln starben. Die bewaffnete Widerstandsbewegung Belorusslands galt als eine der stärksten Europas; es gab ca. 1000 Partisanengruppen, in denen 400.000 Menschen kämpften, darunter 70% Belorussen, 20% Russen und 10% andere Nationalitäten, darunter etwa 100 Deutsche, vorwiegend Überläufer.

Zu diesen Deutschen gehörte der Leutnant Hermann-Ernst Schauer, der als Mitglied des Nationalkomitees Freies Deutschland in der Nacht vom 26. zum 27. März 1944 unweit von Minsk mit dem Fallschirm landete. Er wurde verwundet, aber entkam lebend. Nach 1990 gehörte er zu den Gründungsmitgliedern der GBM.

Der Maler Michail Andrejewitsch Sawizki wurde zum künstlerischen Chronisten dieses Partisanenkampfes. Als ich ihn kennenlernte, war er als Mitglied einer Delegation der Sowjetischen Akademie der Künste in Berlin. Ich habe ihn als einen beeindruckenden, hochgebildeten Menschen in Erinnerung, der Selbstbewusstsein und kultivierte Zurückhaltung ausstrahlte. Einige seiner Bilder kannte ich aus Abbildungen, seine »Partisanenmadonna« hatte ich schon in der Tretjakow-Galerie gesehen. Nun hatte ich Gelegenheit, mit dem Schöpfer des Gemäldes zu sprechen. Seit dieser Begegnung sind mehr als vierzig Jahre vergangen. Sawizki wurde am 18. Februar 1922 in einem Dörfchen bei Witebsk geboren. Sein Vater war Eisenbahner, seine Mutter Kolchosbäuerin. Vom 16. Lebensjahr an besuchte er, unterstützt von sei-

nen Eltern, für zwei Jahre die Witebsker Kunstschule. Am 12. September 1940 wurde er zur Roten Armee eingezogen, kam in eine Schule für junge Kommandeure der Artillerie in Rostow am Don und von dort in ein Artillerieregiment in Noworossisk am Schwarzen Meer. Später war er Adjutant des Leiters der Militärschule der Luftstreitkräfte in Grosny. Als der Überfall der nazideutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 begann, war Sawizki Stellvertreter des Kommandeurs einer Schützendivision in Sewastopol. Seit Ende Oktober 1941 gehörte er zu den Verteidigern dieses Schwarzmeereshafens, der von den Hitlertruppen auf dem Land und zu Wasser blockiert wurde. Am westlichsten Punkt der Krimhalbinsel geriet er mit seinen Kameraden in eine aussichtslose Lage und wurde am 4. Juli 1942 gefangen genommen. Nun begann eine Odyssee durch Gefängnisse, Sammellager, ein »Stalag« und ein Arbeitslager in Deutschland. Von dort kam er mit Tausenden Kriegsgefangenen in das Konzentrationslager Buchenwald, musste im Außenlager Mittelbau-Dora Nordhausen Steine brechen und gehörte schließlich zu den Häftlingen des Konzentrationslagers Dachau. Es blieb ihm nichts erspart. Für ihn, der sensibel war und Künstler werden wollte, war dieser schlimme Weg eine »Dante'sche Hölle«. Am 29. April 1945 wurden die Überlebenden des KZ Dachau befreit, doch Sawizkis Odyssee war noch nicht zu Ende. Nach einem Lazarettaufenthalt musste er sich in einem Lager des NKWD einer Überprüfung unterziehen und wurde erst Anfang Dezember 1946 demobilisiert. Nun konnte er endlich ein Kunststudium aufnehmen, zunächst an der Minsker Kunsthochschule, danach am Moskauer Surikow-Institut. Er war einer der besten Studenten, arbeitete, als wollte er die verlorenen Jahre seiner Jugend nachholen, und gehörte bald zu den bedeutendsten belorussischen Künstlern. Die Eindrücke seiner Kindheit finden sich in zahlreichen Bildern wieder. Manche Themen tauchen mehrfach auf; reine Landschaften sind selten; stets wird das Verhältnis der Menschen zu ihrer Heimat gezeigt. Seine eigenen Erfahrungen und Erleb-

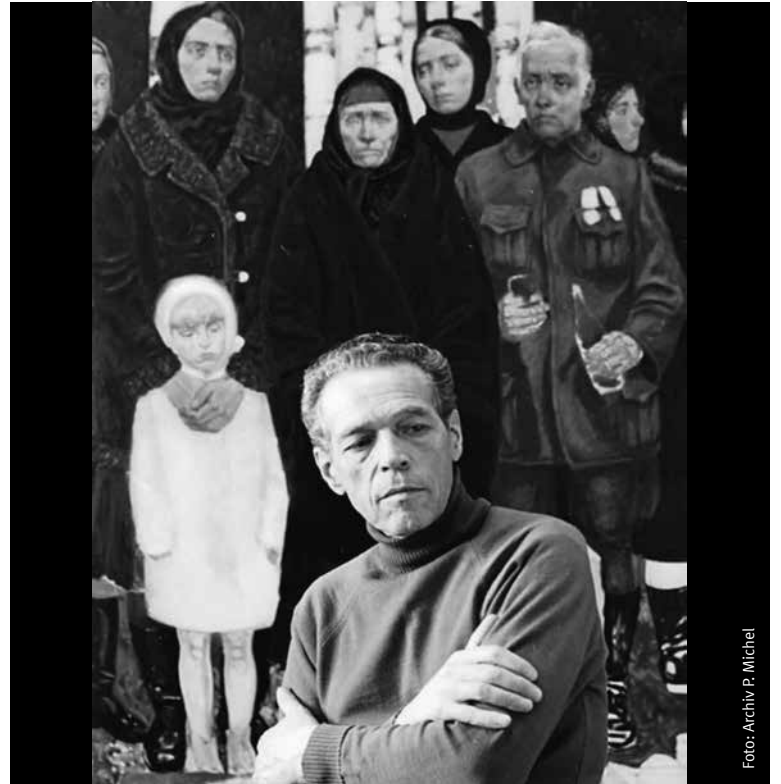


Foto: Archiv P. Michel

nisse während des Krieges flossen in viele Bilder ein. In einem Ganzkörper-Selbstbildnis mit dem Titel »Häftlingsnummer 32815« (1976) steht er in Häftlingskleidung mit rotem Winkel vor dem Tor des Konzentrationslagers Buchenwald mit der Inschrift »JEDEM DAS SEINE« - in starrer Haltung, als führte er den Befehl eines Aufsehers aus. »Der Fluch« ist der Titel eines Bildes (1979), das dem Sterben beim Fluchtversuch durch den elektrisch geladenen Stacheldrahtzaun gewidmet ist.

Madonnenmotive tauchen immer wieder auf. Das bekannteste Bild in dieser Reihe ist die schon 1967 gemalte »Partisanenmadonna«. Diesem Bild liegt die jahrhundertelange Tradition der Ikonenmalerei zugrunde. Der Bildaufbau ist schlicht; eine Bäuerin sitzt mit ihrem Kind im Mittelpunkt. Wo in den alten Ikonen eine goldene Gloriette das Haupt umfasst, ist es hier ein helles, wogendes Getreidefeld. Weitere Figuren kommen hinzu: ganz gegenwärtige Menschen im gefährdeten Alltag der Partisanen. Sawizki malte auf diese Weise eine der ergreifendsten Mutter-Kind-Darstellungen des zwanzigsten Jahrhunderts, ein Bild voller Schmerz und Zärtlichkeit, mit dramatischer Symbolik der Selbstaufopferung. Schon 1963 entstand sein Bild »Partisanen«. Hier verallgemeinerte er zum ersten Mal eine konkrete Episode, das Drama der Trennung, mit eindringlicher Schlichtheit, mit sparsamen und genau beobachteten

Details. Eine bleiern-achgraue Farbigkeit, ein ruhiger, aber kraftvoller Rhythmus der Komposition machen dieses Bild zu einem überzeugenden Werk der Periode des »harten Stils«, der damals in der sowjetischen Kunst dominierte. Auf seinem Gemälde »Brote« (1968) tragen drei Frauen verschiedener Generationen gemessen-feierlich wie in einer Prozession ihre runden Brotlaibe in einen winterlichen Wald. Sie schreiten stolz und majestätisch vorbei, als trügen sie einen Schatz. Die Dorfbevölkerung unterstützte die Partisanen mit Lebensmitteln. Der Maler führt diese Szene vor wie ein Volkslied. Dünne, frierende Ebereschen werden zum Symbol erwachenden Lebens. Michail Sawizki starb am 8. November 2010. In seiner Heimat wird er hoch geehrt. Nach dem Ende der Sowjetunion und der Gründung der Republik Belarus 1991 gab es in der Achtung für diesen Künstler keinen Bruch. Alexander Lukaschenko bezeichnete Sawizkis Kunst als kostbares Gut des belorussischen Volkes und nahm an der Eröffnung der Sawizki-Galerie im ehemaligen Minsker Gutshof auf dem Freiheitsplatz 15 teil. Wir leben in einer Zeit des Verdrängens und Vergessens, sollen die Schatten der Vergangenheit nicht wahrnehmen. Doch: »Manche Tat schreit ewig«, mahnte schon Novalis. Wer Verantwortung vor der Geschichte spürt, verschließt vor diesem Schrei seine Ohren nicht.

Dr. Peter Michel

Wir beglückwünschen alle *Jubilare* des Monats **Mai 2020 ...**



zum 99. Geburtstag
Prof. Erwin Andrä, Halle/Saale
Klaus de Vroe Richter, Borkheide

zum 97. Geburtstag
Karl Thomasius, Berlin

zum 96. Geburtstag
Günther Seidel, Chemnitz

zum 95. Geburtstag
Hartmuth Böhler, Erfurt
Ulrich Müller, Berlin

zum 94. Geburtstag
Irmgard Groenert, Gera
Annemarie Repka, Berlin
Hans Uckert, Berlin
Rudolf Weise, Chemnitz

zum 93. Geburtstag
Vera Bergmann,
Königs Wusterhausen
Karlheinz Gast, Berlin
Dr. Rolf Kirchoff, Berlin
Arnold Naumann, Chemnitz
Ilse Riehs, Berlin

zum 92. Geburtstag
Gisela Keune, Cottbus
Kurt Läßig, Berlin
Dr. Günter Reichert, Freital

Prof. Dr. Manfred Schütze, Berlin
Manfred Stübchen, Gera
Irmgard Tinz, Berlin
Gertraude Uhlmann, Berlin

zum 91. Geburtstag
Ursula Eberhardt, Berlin
Ingeborg Eichler, Uhyst
Ernst Fuchs, Neubrandenburg
Werner Guckel, Halberstadt
Wilfried Kittler, Berlin
Alfred Koßmann, Magdeburg
Heinz Martin, Berlin
Brigitte Münzel, Berlin
Hanfried Schröter, Niesky
Prof. Dr. Heinz Voßke, Delmenhorst

zum 90. Geburtstag
Wilhelm Bastian, Kleinmachnow
Ruth Claus, Berlin
Dr. Kurt Feske, Berlin
Hans König, Halle/Saale
Horst Könk, Halle/Saale
Kurt Koopmann, Seddiner See
Friedemann Möller, Berlin
Dr. Ilse Mutzbauer, Berlin
Rolf Perke, Magdeburg

zum 89. Geburtstag
Fred Bauksch, Berlin
Roland Berger, Berlin
Dr. Christine Hoffmeister, Zeuthen
Erika Gründer, Eberswalde-Finow
Prof. Dr. Ingomar Klein, Berlin
Manfred Köppen, Templin
Günter Möder, Berlin
Hannsörg Schwenkler,
Neubrandenburg
Olga Streit, Berlin
Peter Urchs, Berlin
Dr. Gerda Wunderlich, Mittweida

zum 88. Geburtstag
Prof. Hermann Hähnel,
Hohen Neuendorf
Hans-Joachim Knobloch, Berlin
Sonja Lehmann, Chemnitz
Anneliese Meister, Waltershausen
Rosa Müller, Dresden
Gerhard Nimmer,
Neubrandenburg
Dr. Hartwig Strohschein, Storkow
Ingeborg Weidner, Schwerin

zum 87. Geburtstag
Irmgard Behrens, Berlin
Edith Schmeißer, Meiningen
Dieter Urban, Berlin

zum 86. Geburtstag
Dr. Erich Böttner, Harsefeld
Prof. Dr. Joachim Gasielki,
Neubrandenburg
Karl-Heinz Gräfe, Berlin
Wolfgang Grammafke, Berlin
Vera Kube, Berlin
Sigrid Seidel, Leipzig

zum 85. Geburtstag
Lothar Hunger, Brand-Erbisdorf
Horst Jakubzik, Berlin
Klaus Radzinski, Berlin
Hannelore Seiler, Berlin
Anke Thomas, Berlin
Günter Volkmann, Gera

zum 70. Geburtstag
Gudrun Stein, Weißwasser



... und des Monats **Juni 2020.**

zum 99. Geburtstag
Magda Radicke, Werder

zum 97. Geburtstag
Karl Heinz Engelmann, Berlin
Wiltrut Kiefer, Berlin

zum 96. Geburtstag
Else Rothe, Hoppegarten

zum 95. Geburtstag
Karl-Heinz Gromoll, Berlin
Johanna Hübner, Schwerin
Ruth Jury, Frankfurt/Oder

zum 94. Geburtstag
Ruth Beidokat, Neuenhagen
Charlotte Jatzke, Berlin
Dr. Heinz Jura, Klötze
Hanna Pankratz, Berlin
Eberhard Schütz, Berlin

zum 93. Geburtstag
Maria Kühne, Berlin
Gisela Saß, Berlin

zum 92. Geburtstag
Martin Bahr, Halle/Saale
Annemarie Blochmann, Dresden
Dr. Horst Geißler, Chemnitz
Arnold Hofert, Berlin
Helmut Ihle, Potsdam
Erich Pfabe, Kleinobersdorf
Dr. Edith Steiniger, Wildau
Hedwig Tauer, Potsdam
Manfred Werner, Berlin

zum 91. Geburtstag
Ursula Hagen, Berlin
Eva Hößelbarth, Berlin
Achim Reichardt, Rangsdorf
Dr. Hedwig Winter, Berlin

zum 90. Geburtstag
Werner Lehrer, Magdeburg
Irene Marcinkowski, Neubrandenburg
Rosemarie Schuchardt, Bad Blankenburg
Dr. Wolfgang Schwanitz, Berlin

zum 89. Geburtstag
Therese Heyer, Berlin
Prof. Dr. Ruth Klein, Berlin
Gerda Paff, Berlin
Friedrich Pilke, Reinsdorf
Roger Arno Reinsch, Berlin

zum 88. Geburtstag
Lieselotte Hörath, Frankfurt/Oder
Jutta Koch, Berlin
Dr. Reinhold Litke, Berlin
Ilse Marder, Leipzig
Helga Reiche, Strausberg

zum 87. Geburtstag
Wolfram Burkhardt, Chemnitz
Christa Karstädt, Chemnitz
Renate Kliemann, Strausberg
Gerda Raabe, Cottbus
Heinrich Sommer, Berlin
Horst Thurmann, Berlin

zum 86. Geburtstag
Traude Brendler, Berlin
Prof. Dr. Heinz Deutschland, Berlin
Anna Kock, Schwerin
Christine Neumann, Berlin
Eberhard Rehling, Dresden

zum 85. Geburtstag
Dr. Erika Czwing, Berlin
Rudi Damm, Gera
Siegfried Ebert, Berlin
Erika Jante-Richter, Bad Steben
Christa König, Zeuthen
Joachim Kutschmann, Berlin
Heinz Langer, Berlin
Marga Möslin, Alberstedt
Peter Sander, Chemnitz
Hella Simmrow, Berlin
Klaus Trautmann, Frankfurt/Oder
Heinz Trezibiatowski, Berlin
Dr. Martin Uffrecht, Potsdam

zum 80. Geburtstag
Brigitte Durak, Berlin
Dieter Kromer, Berlin



7 Mitglieder


7 Mitglieder überwiesen im März 2020 Spenden an die GBM. Der Vorstand bedankt sich herzlich.

Aktuelle Bankdaten für einen Überweisungsvordruck:
Begünstigter: GBM e.V.

IBAN DE16 1005 0000 0013 1927 36
BIC BELA DEBE XXX
Kreditinstitut: Berliner Sparkasse

Kundenreferenzen (1. Zeile):
Spende

Verwendungszweck (2. Zeile):
St.-Nr. 27/666/53250

Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde e. V.
Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin
ZKZ 48734, PVSt, Deutsche Post 

Herausgeber

Bundesvorstand der Gesellschaft zum Schutz von Bürgerrecht und Menschenwürde e.V.
Franz-Mehring-Platz 1, Raum 630
10243 Berlin (Nähe Ostbahnhof)
Tel.: 030 2978-4688
Fax: 030 2978-4689
E-Mail: gbmev@t-online.de
Website: www.gbmev.de

Geschäftszeiten

Mo.–Do. 9.00–16.00 Uhr
Fr. 9.00–12.00 Uhr

Bankverbindung

Berliner Sparkasse
IBAN DE16 1005 0000 0013 1927 36
BIC BELA DEBE XXX

Erscheinungsweise

monatlich

V. i. S. d. P.

Helga Hörning
Redaktion: Jörg Pauly

Redaktionsschluss

24. April 2020

Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe

26. Juni 2020

Layout, Herstellung und Vertrieb

MediaService GmbH
Druck und Kommunikation
Franz-Mehring-Platz 1
10243 Berlin
Tel. 030 2978-2900

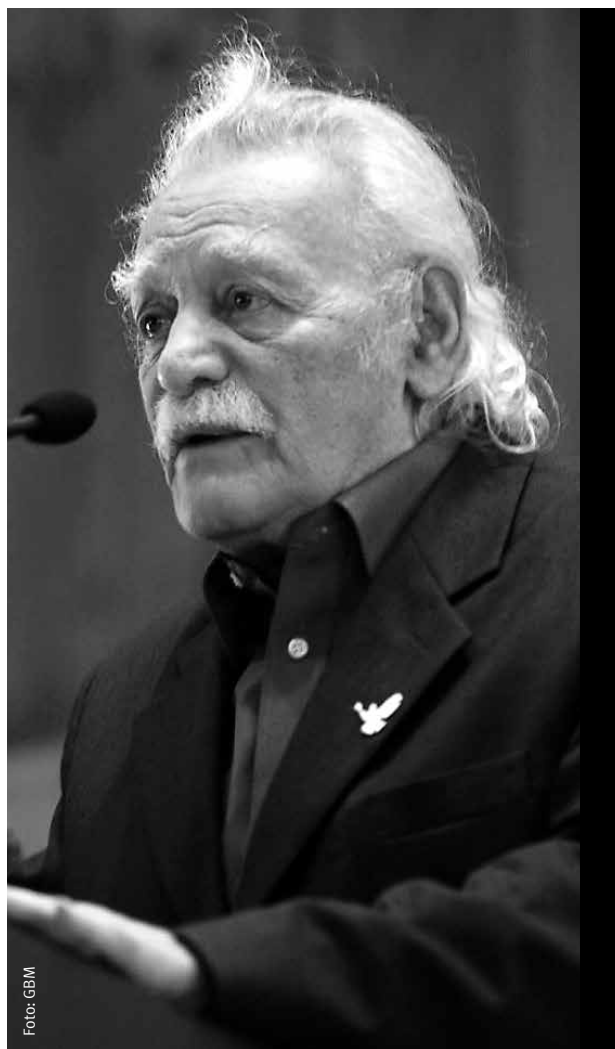
Für den Inhalt namentlich gezeichneter Beiträge sind die Autoren verantwortlich. Herausgeber und Redaktion haften nicht für unaufgefordert eingesandte Manuskripte. Sie behalten sich das Recht vor, über den Abdruck eingesandter Beiträge zu entscheiden und zum Abdruck kommende Beiträge zu kürzen

Die **akzente** dienen dem Gedankenaustausch der Mitglieder und Ortsverbände. Artikel können bei Behörden nicht als rechtsverbindliche Auskunft benutzt werden.

Zum Gedenken an Manolis Glezos,

dem Helden der Akropolis, dem Widerstandskämpfer, dem aufrechten Kommunisten und Sozialisten, dem Streiter für Frieden und Gerechtigkeit gegen Krieg und Faschismus.

Ein Freund, Genosse und Kämpfer hat die europäische Bühne am 30. März 2020 für immer verlassen. 1941 holte er zusammen mit einem Freund die Hakenkreuzfahne von der Akropolis und hisste die griechische Nationalflagge. Das wurde zum Fanal für den beginnenden Widerstand der griechischen Bevölkerung bis zur Niederschlagung und Befreiung vom Faschismus. In seinem gesamten vielseitigen politischen Wirken setzte er sich für die Gestaltung einer friedlichen und sozial gerechteren Welt ein. Im Oktober 2011 riefen **Manolis Glezos** und Mikis Theodorakis in einem »Gemeinsamen Appell für die Rettung der Völker Europas« zum Kampf gegen das »Imperium des Geldes« auf. Im Jahre 2005, zum 60. Jahrestag der Befreiung Europas vom Hitlerfaschismus, nahm er auf Einladung der GBM an Veranstaltungen in Berlin teil. Aus diesem Anlass wurde ihm vom Vorstand der GBM für sein politisches Lebenswerk eine Ehrenmedaille »60 Jahre Befreiung vom Faschismus« überreicht.
Er ist uns ein Vorbild, und wir werden ihn in Erinnerung behalten.



Wir trauern um unsere verstorbenen Mitglieder

Winfried Eckert
Rehfelde

Oskar Fischer
Schöneiche

Horst Heß
Berlin

Gisela Jaros
Bernau

Horst Kern
Berlin

Erich Klukas
Schwerin

Gerda Peiser
Gera

Eva Zengel
Berlin



Wir werden ihr Andenken in Ehren halten.